



<Kristina und Descartes> in Hamburg:

Große Gedanken auf kleinster Bühne

Im Pegasos-Galopp durch 2500 Jahre abendländischer Philosophiegeschichte. Leichtfüßig inszeniert auf kleinster Bühne und zum Anfassen nah. Josh Goldberg, selbst promovierter Philosoph und Autor des Stücks, führt Regie in der ausverkauften Hamburger modern life school.

Ort und Zeit der Handlung: Das Gemach der schwedischen Königin Kristina im Jahr 1650, wohin sie den französischen Philosophen René Descartes geladen hat, damit er ihr Lektionen erteile in der komplexen Welt des cartesianischen Denkens. Die Begegnung ist historisch verbürgt. Ob sich der damals 54-jährige Erfinder des Rationalismus und die für ihre Klugheit und Eigenwilligkeit bekannte junge Regentin (24) tatsächlich so nahe kamen, ist nicht bekannt. Auf der Bühne geht es jedenfalls zur Sache.

Nach einem flotten Degen-Duell liefern sich die beiden, dargestellt von der bezaubernden Kathrin Austermayer und dem stark aufspielenden Thomas Lindhout, ein gut anderthalbstündiges Wortgefecht, bei dem kein philosophisches Fundamentalthema ausgelassen wird. Kosmos und Unendlichkeit, Götter und Monotheismus, der wahre Sinn des Lebens, die Freiheit des Willens, Cogito ergo sum – Kristina fordert ihren Denker mit klugen Fragen. Dabei ist der Dialog niemals trocken oder langweilig. Goldberg hat die Worte wohl gewählt und zum Teil feinsinnig in Alexandriner gesetzt, wie sie im 17. Jahrhundert gerne verwendet wurden. Man disputiert, streitet, isst, trinkt Wein und kommt sich näher.

Doch je enger Descartes der jungen Königin auf den Leib rückt, stellt sich der Verdacht ein, der Philosoph parliere am Ende so geschickt um seine eigennützigen Ziele zu erreichen. Zumindest scheint er nicht gerade vom Typ eines Giordano Bruno zu sein, der für seine Erkenntnis um 1600 bekanntlich in Rom auf dem Scheiterhaufen endete. „Wundert es Euch etwa“, spricht Descartes, „dass ich nicht darauf erpicht bin, das Schicksal des bedauernswerten Kollegen zu teilen?“

Zwischen zwei Zügen Wein plädiert er schnoddrig für das ethische Gebot, das gute 100 Jahre später als der Kantsche Imperativ in die Denkgeschichte eingehen soll mit der rationalen Begründung: „Ein Gebot ist leichter zu merken als derer zehn.“ Auf die Frage Kristinas nach dem Sinn des Lebens, retourniert er im Reim: „Es sei der Sinn in Eurem Leben dem Leben einen Sinn zu geben.“ Das ist gekonnt. Überhaupt würde man „Kristina und Descartes“, das der Autor augenzwinkernd nach D. Dennett's Wahrnehmungsprinzip das „einzige cartesianische Theaterstück der Welt“ nennt, durchaus auch gerne in einem Buch nachlesen können.

Ein fallsreiches Intermezzo gelingt dem Regisseur auch mit einem Schattenspiel an der Wand, wozu Descartes elegant das bekannte Platonische Höhlengleichnis expliziert. Und während er Kristina schließlich gar Handfesseln anlegt dabei erläuternd „Ihr sollt verstehen, dass alles nur Ideen...“, ist der erotische Höhepunkt des Stücks nicht mehr weit. Keine Sorge, der Akt ist jugendfrei und durchaus auch für Oberstufenschüler noch geeignet.

Gegen Ende des Stücks verschärft sich indes die intellektuelle Liebesnacht zum radikalen Disput. Politisches und Geschlechterkampf mischen sich hinein. Sie erkennt hinter seinen hehren Worten die solipsistische Gefahr: „In Eurem eitlen Credo kommt ein DU nicht vor!“ Er: „Ich denke. Also bin ich hier offensichtlich falsch“. Sie reicht ihm schließlich einen Gifttrunk, er akzeptiert sein sokratisches Ende. Wohl wissend um die Unsterblichkeit seiner Mission, sinkt er in ihre Arme...

„Kristina und Descartes“ ist ein klug ausgetüfteltes Werk, in dem sich virtuose Theaterkunst und tief sinniger Inhalt erfrischend auf der Bühne paaren. Respekt vor der Leistung der Schauspieler und des Autors. Amüsante Unterhaltung auf hohem Niveau. Chapeau!

Thomas Brandenburg